



Hans-Ulrich Weidemann (Hg.)

Er stieg auf den Berg ... und lehrte sie (Mt. 5,1f)
Exegetische und rezeptionsgeschichtliche Studien zur Bergpredigt
(Stuttgarter Biblische Studien, 226)

Stuttgart: Verl. Kath. Bibelwerk 2012. 228 S. €29,90
ISBN 978-3-460-03264-4

Rolf Baumann (2013)

Diese „Stuttgarter Bibelstudie“ geht auf eine Lehrerfortbildung zum Thema Bergpredigt zurück, die im März 2010 am Seminar für katholische Theologie der Universität Siegen durchgeführt wurde. Die damals gehaltenen Vorträge von Ingo Broer, Heinz-Günther Stobbe und Reinhold Zwick wurden durch fünf Beiträge von Siegener Kollegen zu einem Buchprojekt erweitert.

Den Auftakt damals und jetzt bildet das Referat von Ingo Broer „Die Weisung der Bergpredigt und die Verantwortung der Christen“. Im Rückblick auf die Auslegungsgeschichte der Bergpredigt und ihre Gestalt bei Matthäus und Lukas wird gezeigt, dass ihre Weisungen – trotz einem früheren wörtlichen Verständnis – durch ihren provokativen Charakter das sog. normale menschliche Verhalten unterlaufen und dadurch zur Überlegung herausfordern, wie das Liebesgebot in einer konkreten (Gewalt-)Situation gelebt werden kann. - Den überraschendsten Beitrag bietet die Studie des Herausgebers: „Versuch einer konsequent androzentrischen Lektüre der Bergpredigt“ unter der Überschrift „Vergeltet nicht dem bösen Mann!“ (s.u.) - Michael Bachmann vertritt der gängigen These entgegen, die sog. Antithesen würden eine „Antithese gegenüber dem Alten Testament“ darstellen, die Position, Jesus werde hier als „a Jewish teacher“ gezeichnet, der gegenüber anderen halakhischen Interpretationen der Tora eine tiefgehende Interpretation des Gotteswillens vorträgt und für seine Jünger ihn als ihren „einzigsten Lehrer“ erfahren lässt (Mt 21,24). - Bernd Kollmann stellt gegenüber einem verbreiteten Verständnis der „Goldenen Regel“ (Mt 7,12/Lk 6,31) als „triviale Maxime der Selbstbezogenheit“ diese als „Grundprinzip ethischen Handelns“ heraus. Kennzeichnend für die Goldene Regel hier sei, „dass sie im Plural formuliert ist und nicht die individuellen Wünsche zum Maßstab des eigenen Handelns erhebt, sondern was die Menschen *allgemein* idealer Weise anderen antun“; bei Jesus wie überhaupt in der Mehrzahl der jüdischen Belege begegne sie nicht isoliert, sondern in Verbindung mit dem Liebesgebot bzw. als Summe von „Gesetz und Propheten“; als „Autonomieregel“ appelliere sie überdies an die Eigenverantwortlichkeit und Mündigkeit des Individuums. - Andreas Hoffmann macht auf die „Vaterunser“-Auslegung des Bischofs Cyprian von Karthago

aufmerksam, der das Herrengebet nicht nur als Anleitung und Vorbild christlichen Betens verstand, sondern pastoral-paränetisch darin eine verbindliche Norm für die christliche Lebenspraxis erkannte: vor dem damaligen aktuellen Hintergrund staatlicher Repression und angesichts von Spaltungen innerhalb der Gemeinde. - Heinz-Günther Stobbe skizziert unter der Überschrift „Gnadenlose Überforderung“ Leo Tolstois einseitig ethisches Verständnis der Bergpredigt, für den diese keine illusionären Forderungen, sondern praktisch zu lebende Gebote enthielt. Dessen Lebensschicksal wird zum eindrücklichen Beleg, wie eine exklusiv moralische Inanspruchnahme der Bergpredigt ohne deren „dogmatische“ Basis desaströs den Menschen überfordert. - Reinhold Zwick/Münster verweist in seinem Beitrag „Inszenierungen der Bergpredigt im Jesusfilm“ auf unterschiedliche Filmbearbeitungen zwischen 1926 und 1993. Diese machen nicht nur den konstruktiven Charakter und die Zeitgebundenheit ihres jeweiligen Jesusbildes sichtbar, sondern auch den Kompositionscharakter der Bergpredigt durch die zwanglose Um- und Neubearbeitung ihrer Stoffe. Aber nur selten, am ehesten in Paolo Pasolinis „Das erste Evangelium – Matthäus“, werde sichtbar und hörbar, „dass die Bergpredigt etwas zumutet, dass sie anstößig ist, einiges abverlangt und statt auf bequemes Einverständnis auf die Entscheidung für oder gegen sie zielt“. - Abschließend reflektiert Ulrich Riegel unter dem Titel „Die Bergpredigt elementarisiert“ Möglichkeiten ihrer Umsetzung in den Verständnishorizont heutiger Schülerinnen und Schüler. Hierbei wird die exegetische Einsicht leitend, dass die Bergpredigt auf ein Tun ihrer Hörer abzielt, ohne auf ein wörtliches Verständnis zu setzen. Sie fordert vielmehr dazu auf, in ethischen Konflikten nach kreativen Lösungen zu suchen, die entweder zu einem friedlichen Miteinander führen oder zum entschiedenen Widerstand mit friedlichen Mitteln gegen Ungerechtigkeit. Die Glaubwürdigkeit eines solchen alternativen Lebensstils hänge stark davon ab, inwieweit sich die alternativen Konfliktlösungen als „robust“ erweisen. „Kein Kind und kein Jugendlicher wird klischeehafte Lösungen akzeptieren, die einen blamiert in der Öffentlichkeit stehen lassen. Vielmehr sind Lösungen gefragt, die das handelnde Individuum gestärkt aus dem Konflikt hervorgehen lassen.“

Was ist mit dem „Versuch einer konsequent androzentrischen Lektüre der Bergpredigt“ gemeint, den der Herausgeber der Bibelstudie hier unternimmt (s.o.)? Nach einer in jüngerer Zeit entstandenen These stellt die Bergpredigt explizit einen Text „von Männern für Männer“ dar. Sie gibt Verhaltensregeln für einen Bereich vor, der in der Antike als spezifischer Raum für Männer galt: den der Öffentlichkeit. Für diesen öffentlichen Bereich wird hier den Jüngern Jesu in exemplarischen Situationen ein Verhalten vorgeschrieben, das damals dominierende maskuline Verhaltensmuster durchkreuzt. Durch ihr erkennbares alternatives Verhalten sollen sie „ihr Licht vor den Menschen leuchten lassen, damit diese eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5,16, vgl. 5,19); ihr „Tun der Gerechtigkeit“ soll sichtbar werden, aber nicht durch öffentlich verkündigtes Almosengeben, durch individuell gezeigtes extensives Beten oder durch ostentativ vorgeführtes Fasten (6,2-18). Aber wie dann? In den sog. Antithesen deckt der matthäische Jesus auf, durch *welche* „guten Werke“ die Jesus-Jünger Aufmerksamkeit gewinnen sollen. Zumal die in der fünften Antithese vorgestellten drei Konfliktsituationen setzen exemplarisch die damalige „Männerrolle in der Gesellschaft“ voraus, die Unrecht mit gleichen Mitteln zu vergelten und sich gegen Übergriffe notfalls mit Gewalt zu wehren

fordert; der „böse Mann“ ist dabei als der aggressiv-gewalttätige vor Augen gestellt, der einen anderen durch körperliche Gewalt, durch Rechtseinsatz oder durch die militärische Macht der Besatzung herausfordert. Wie sollen die Jünger Jesu in einer solchen Situation reagieren? Eine solche Provokation rein passiv (d.h. „weiblich“) hinzunehmen, würde nach antiker Vorstellung den Verlust von „Mannhaftigkeit“ und Ehre“ bedeuten (so Aristoteles). Jesu Forderung dagegen setzt auf aktiven, aber nicht gewalttätig-eskalierenden (d.h. „zornigen“), sondern gewaltfreien Widerstand gegen den „bösen Mann“. Ohne dass einer solchen Durchbrechung der Gewaltspirale Erfolg zugesagt wäre, zielt die Intention einer solchen Vorgabe darauf, die Jesunachfolger im Sinne von Mt 5,16 öffentlich sichtbar zu machen, ihr erlittenes Unrecht bloßzustellen und von ihrem Verhalten als „Söhne“ auf ihren „Vater im Himmel“ schließen zu lassen. Dieses vom matthäischen Jesus vorausgesetzte „Männlichkeitsideal“ ist nach Weidemann kein Gegenentwurf zu „dem“ antiken Maskulinitätsideal, sondern zu „anderen“, zumal auf Gewalt setzenden Idealen, die auch von antiken Autoren, etwa unter stoischem Einfluss, kritisch gesehen wurden.

Kurzum: Hier liegt eine interessante, thematisch weit gespannte neuere Studie zur Bergpredigt vor. Wenn Jesus in diesem großen Text als autoritativer Lehrer der Tora den Willen Gottes letztgültig zum Vorschein und zur Darstellung bringt (vgl. 7,28f.; 23,8-10), dann ist dies Grund genug, uns durch ihn neu herausfordern zu lassen.

Zitierweise Rolf Baumann. Rezension zu: *Hans-Ulrich Weidemann (Hg.). Er stieg auf einen Berg ... und lehrte sie. Stuttgart 2012* in: bbs 9.2013
<http://www.biblische-buecherschau.de/2013/Weidemann_Berg.pdf>.